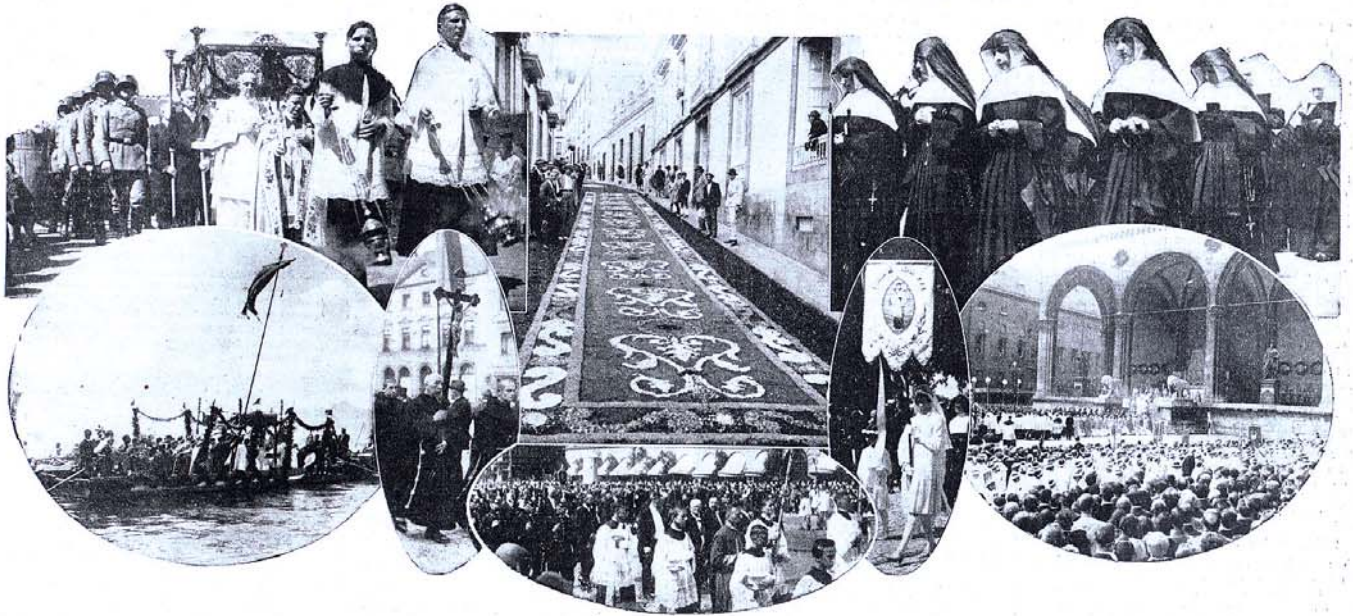


Fronleichnam in aller Welt



Obere Reihe: Fronleichnamsprozession in Potsdam - Kunstvoller Blumentepich in einer italienischen Stadt - Nonnen in der Budapester Prozession - Untere Reihe: Boot mit der Geistlichkeit in der Prozession auf dem Chiemsee - Mönche in Paderborn - Ministerpräsident Dr. Held in der Münchener Prozession - Aus dem Zug in Freiburg i. Br. - Kardinal Faulhaber celebriert das Evangelium am Münchener Odeonsplatz

Russische Geheimberichte des „Geraden Wegs“

Am 5. Mai dieses Jahres fand in Moskau eine gemeinsame Sitzung des Sekretariats und des Präsidiums der Komintern mit der permanenten Delegation der deutschen Section statt. Die Sitzung war der Beratung über den Bericht des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands, der am 2. März 1939 in Moskau gehalten wurde, und dem Vortrag eines neuen, sehr interessanten Berichtes von Gen. Weisberg über den gegenwärtigen Stand der Komintern gewidmet. „Weisberg“, wie diese Persönlichkeit (wahrscheinlich erst seit ihrem Auf-

tauchen in Moskau genannt wird, ist, wie man über ihn nur sehr schwer erfahren konnte, noch bis vor kurzer Zeit ein beherrschender Sekretär der Kommunistischen Partei Deutschlands gewesen und erst vor ganz kurzer Zeit — seit der Rückkehr der außerordentlichen Kommission — hat er auf sich als neues Mitglied der permanenten Delegation der SPD bei dem Zentralkomitee der Kommunistischen Internationale die Aufmerksamkeit gelenkt. Er ist, wie es sich gleich eingangs Gen. Weisberg das Wort

den Erfolg der sozialen Revolution in einem richtigen revolutionären Kampf gegen die „Bourgeoisie“ sah, indem er in ihnen die ganze Masse der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sah, ohne die notwendige Grenze zwischen den in dieser Partei vereinigten Arbeitern und ihren Führern, der Leitung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, zu ziehen. Andererseits hat die ungewollte Unterfütterung der Nationalsozialisten und die Hoffnung auf die Möglichkeit des Beginns der sozialen bürgerlichen Revolution von rechts her durch einen gewissen Sturz des Systems dazu geführt, daß rein proletarische Massen, Arbeitslose, ruinierte Kleinbauern, detaillierte Intelligenzen in bestimmter Erwartung der folgenden sozialen Revolution getrieblig sich Hitler angeschlossen haben. Diese Elemente müssen wir nunmehr, nachdem sie die Reihen der eigentlichen Hitleranhänger durch ihre sozialen Forderungen ersetzt haben, wieder unseren eigenen Reihen zuführen. Wir müssen nunmehr mit der Kampagne gegen Hitler beginnen und zwar indem wir diejenigen Kräfte entlocken, die hinter Hitler stehen. Wir müssen vor den deutschen Arbeitern sofort die Pläne der Reichswehrführung, wie der Anhänger der monarchischen Restauration enttarnen.

und Betrieben, die außerhalb der bestehenden Kampforganisation gebildet werden sollten, unterfallen hätte. Für diesen Zweck ist der Rest der für die Weltkampagne aufgestellten Mittel, die 10 Millionen Mark überschritten hätten, bestimmt gewesen. Außerdem ist für die Bewaffnung und Ausbildung dieser Abteilungen eine ganze Partie Waffen unter größten Schwierigkeiten gelangt worden, die die Leitung der SPD immer noch unbenutzt verpackt habe liegen lassen. Hitnrich forderte von dem Präsidium, das deutsche Zentralkomitee zu veranlassen und anzuregen, in Zukunft größeren Nut in der revolutionären Arbeit zu zeigen. Nach dem Auftreten Hitnrichs wurde eine Resolution angenommen, die dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands die Forderung überreichte, besser es sich nach der Meinung des Präsidiums, der permanenten Delegation sozialistisch gemacht hat, aufzuweisen hat.

Die Fehler der deutschen Kommunisten

Weisberg führte u. a. folgendes aus: Die Leitung der Kommunistischen Partei Deutschlands hat während der Krisenperiode eine ganze Reihe von Fehlern gemacht, deren hauptsächlichster in der zu offensichtlichen Unterfütterung der Hitlerbewegung bestand. Wenig ist es wahr, daß die Hitlerbewegung auf die Wähler der proletarischen Revolution Wasser gießt. Doch dürfen wir auf keinen Fall vergessen, daß die Hitlerbewegung außerdem hinter ihren russischen geheime Kräfte hat, die Hitler selbst schieben. Hitler ist eine Marionette in diesen Händen und nur das Mittel zur Mobilisierung der Weltmassen. Ebenso wie Mussolini seinerzeit das Programm, in dessen Namen er den Kampf auf Kom unternahm, nach Erreichung der Macht, vollständig ändern mußte, wird auch Hitler auf keinen Fall sein Programm zur Durchführung bringen können. Denn das werden ihm die Elemente, von denen er materiell abhängt, nicht erlauben. Die Leitung der Kommunistischen Partei Deutschlands sollte sehr oft die Hitlerbewegung als Gegenstand gegen das System Brüning-Weininger-Hindenburg auf, d. h. den sozialdemokratischen Apparat gegen den herantretenden offen feindsichtigen. Für einen gewissen Zeitabschnitt war eine derartige Gegenüberstellung berechtigt und wir nahmen nicht ohne bestimmte Gründe an, daß die feindsichtige Bewegung den Volksgedanken zerlösen und der anstehenden sozialen Revolution den Weg ebnen wird. Aber es ist verfehlt, auf dieser Formel zu lange zu beharren. Es geht nicht, daß man sie in ein verfestigtes Schema verpackt, das die Möglichkeit des Wandertums einbüßt. Die Sache ist die, daß unsere Erwartungen und Berechnungen der Bourgeoisie bekannt geworden sind.

Es ist notwendig, seinen Feind nicht zu unterschätzen. Man darf ihn aber auch nicht überschätzen. Die deutsche Bourgeoisie zwingt uns, d. h. durch ihre Politik in der nunmehr beinahe abgeschlossenen gesamtlichen Periode der Weimarer Republik in Deutschland zu der anerkannten Formel, daß sie eigentlich unsere größte Wegereiterin in der Sache der sozialen Revolution gewesen ist. Nachdem die Bourgeoisie ihren Schwundpunkt gegen uns, die Sozialdemokratische Partei, erfolgreich untergraben hat, begehrt sie jetzt — in dem Bestreben den sozialen „Status quo“ zu erhalten — den zweiten Schritt, der stangensweise aus dem ersten folgt, nämlich die Sozialdemokratie mit der Hitlerbewegung zu verbünden. Diejenigen Kräfte, die hinter Hitler stehen, bemühen sich mit allen Mitteln, den Nationalsozialismus zu legalisieren und ihn in das Haupt ihres kapitalistischen Gesellschaftslebens einzuführen. Noch mehr. Dank den Verbindungen, über die jene Kräfte verfügen, ist es ihnen gelungen, eine Brücke zwischen Hindenburg nahestehenden Kreisen und Hitler zu schlagen. Um Hitler herum haben sich alle Kräfte der deutschen Reaktion gesammelt, angefangen von den Hohenzollern, Finanzmagazinen und endlich mit Generälen der republikanischen Armee und den Kreisen des auswärtigen Amtes. Und so stehen wir heute vor dem Ereignis, daß Hitler zum Zweite seiner aller-nächsten Umgebung unter dem Druck der Massen, die ihn gemäß haben, und noch mehr unter dem Druck der Elemente, die hinter ihm stehen, gezwungen ist, formal in die Reichs- und preussische, wie auch in andere Regierungen einzutreten. Damit hat aber die von uns richtig betriebene Politik für den Abschnitt „Hindenburg-Brüning-Weininger“ ein Ende gefunden.

Kampf gegen das Zentrum!

Vor allem müssen wir gegen das Zentrum und die sonstigen katholischen Kräfte, die an der Spitze der Bewegung gegen die SPD (Zentrum) stehen, die vom Kampf selbst ihren Ego bekommen hat, kämpfen. Wir müssen nunmehr die rote Einheitsfront bilden und in sie die ganzen Massen des Sozialdemokratischen Einheitsfront. Die Aufgabe der Bildung der Einheitsfront ist, wie die Verantwortung vollkommen auf die Führung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands durch ihre parlamentarische Politik fällt, wird unter Umständen bei dieser Arbeit sein. Außerdem werden wir durch den Aktientum in der Reichshälfte des Reichs der Wirtschaft, durch den Kampf um politische Erregungslage, durch den Wirtschaftskampf unsere Reihen zu einer gemeinsamen Front gestalten können. Hier ist unsere Lage außerordentlich günstig. Zudem wird die wirtschaftliche Konjunktur in Deutschland ununterschiedlich, müssen wir feststellen, daß die Stabilisierung der Lage, d. h. die Aufhaltung eines Weitererlebens der Krise durch einige Maßnahmen der Brüningregierung vorübergehend gelungen ist. Und für sich ist für uns die Stabilisierung sowohl her politisch, wie der Wirtschaftslage außerordentlich günstig.

Giftgase über London



Brandzene vor einer Londoner Fabrik, in der Giftgase hergestellt werden.

Die veränderte Taktik: Hindenburg - Hitler

Denn damit beginnt nunmehr der Abschnitt Hindenburg-Hitler. Dieser Umstand zwingt uns, unsere Taktik zu ändern. Für uns gibt es nunmehr keinen Zweifel mehr darüber, daß die Sozialdemokratie ihre Stellung nicht ändern müssen. Vor allem aber ist es notwendig, unseren Standpunkt zur Partei des katholischen Zentrums und der Bayerischen Volkspartei zu ändern. Wir haben ihre Bedeutung keineswegs unterschätzt, als wir glaubten, daß die Hitlerbewegung auch diese Parteien einfließen wird. Jetzt haben wir uns überzeugt, daß diese Parteien bei-

nabe die überhaupt ideenmäßigsten in Deutschland sind. Während die Hitlerbewegung ein Konglomerat aus Massen und Interessengruppen, die jederzeit bereit sind auseinanderzufallen, darstellt, sind die katholischen Parteien zwar ebenfalls aus verschiedenen sozialen Schichten und sogar Klassen zusammengesetzt, aber durch die sie vereinnahmte Weltanschauung zu einem monolithischen Block zusammengeschweißt. Dieser Block muß in der nächsten Zeit unsere größte Aufmerksamkeit gelten. Wenn, wie die Bourgeoisie ihre Taktik und ihre Position nach den Vorgängen einer Veränderung unterlagert hat, müssen wir ebenfalls unsere Strategie und Taktik ändern, um zu den herantretenden sozialen Kämpfen in Deutschland gerüst zu sein. Die Weisberg Gen. Weisberg wurde von Wladimir I. kommentiert, der unter anderem folgendes erklärte: „Die Landtagswahlen in Deutschland haben das Wachstum des Faschismus unterdrückt und nunmehr der SPD die Frage des Kampfes gegen den Faschismus nach dem Ablauf der Periode der Unterdrückung des Sozialfaschismus in ihrer ganzen Größe gestellt. Das Wesen des Faschismus beruht in der Uebergriff zu jeder diktatorischen Methode des Kampfes gegen ihn. Die SPD und ihre Leitung haben eine Reihe von starken Fehlern gemacht, von denen besonders gefährlich die „linke“ Abwendung war, die uns an die Diskussion mit Gen. Weisberg erinnert, der

Ein Sommer des Kampfes und der Verwirrung

Doch werden wir sie in diesem Falle dazu bewegen, dem Kampftentwurf neue Argumente zuzuführen. Dieser Sommer muß im Zeichen einer Reihe von großen Operationen, von Sabotageakten, der Forderung nach Verbesserung und des Kampfes gegen eine jede Zersplitterung und einer Massenmobilisierung der Arbeitslosen stehen. Der Wirtschaftskampf wird in Zusammenhang mit dem laufenden politischen Moment für uns eine besondere Bedeutung haben. Er wird nicht nur die Wirtschaftslage vergrößern, sondern auch die Arbeitermassen von der Führung der reformistischen Gewerkschaften losmachen und die Arbeiterklasse zu den Entscheidungskämpfen zwischen Arbeit und Kapital bereit machen. Der letzte Konjunktur der roten Gewerkschaftsinternationale hat für die Arbeit neue Dimensionen ausgearbeitet und festgestellt, daß von ihrer Durchführung die weiteren Erfolge unserer Politik in Deutschland abhängig sind. Nach Adol trat Hitnrich auf, der darüber Worte führte, daß die Leitung der SPD, erschrocken durch die Volksparteien, die Direktiven zur Bildung von Organisationen der „Roten Garde“ bei Fabriken



Die letzte Karikatur des ermordeten Staatsmannes 'Auf einem Schülerfest in Tokio wurde kurz vor dem Attentat eine Puppe in der Maske des Premierministers Inukai gezeigt, die ihn als Sportsmann im Anlauf zum Weisprung darstellt.

Germosan
Kapseln gegen Kopf- u. Nervenschmerzen, Neuragie u. Rheuma
Anerkannt empfohlen
Preis: Mk. 1.10
In allen Apotheken
Amlodophenz. Phenaz. salic. Chin. Coff.

Stalins Lebensweg von Blut und Schreien

Orig.-Man. v. Bessedowsky. Uebersetzt von Egon von Bader

Stalin, als Sohn des Schultes Dschuagidse in Kaufkasgebiet geboren, Kaufbein und „Illator“ von Jugend auf, wurde in einem Seminar, am Geistlichen zu werden. Mit 20 Jahren (1899) aber wird er Revolutionär. Von jetzt an ist sein Leben ein händiger Kampf für die Partei und seine eigenen Interessen, der nur durch mehrere Verbannungen, aus denen er immer wieder zu entweichen verliert, unterbrochen wird. Die Februarrevolution des Jahres 1917 befreit ihn aus seiner letzten Verbannung. Mit ihr glaubt Stalin die Stunde zu seinem Aufstieg für sich gekommen. Doch muß er noch zunächst hinter seinen Nebenbuhler Trotzki zurücktreten und sich mit der Erklärung eines höheren Parteikomitees begnügen. Diese Zeit benützt er zur offizienten Konzipierung von Beschlüssen, besonders mit militärischen Stellen. Durch sein Einwirken für die von der russischen Soldateska schwer bedrängte mittelasiatische Bevölkerung Russlands führt er sich deren Freundschaft. Wenn schließlich er sich durch seine Bemühungen um den Ausbruch des Sonderkriegs von West-Rußland und durch die rücksichtslose Niederwerfung der gegen denselben rebellierenden Partei. In der Frage des Feldzuges gegen Polen im Jahre 1920 stellt sich Stalin wiederum auf die Seite Lenins, dem Trotzki widerpricht. Der in der Folge von Stalin auf Erbeschuldigkeit gegen Trotzki betriebene politische Festzug im Jahre 1920 mißglückt zwar, wird aber von Lenin auf sein Schuldkonto übernommen. Die Niederlage macht Stalin wieder auf durch die blutige Niederwerfung des Kronstädter Aufstandes, der für die Regierung Lenin die größte Gefahr bedroht. Inzwischen ist die Frage der Parteiführung immer nähergerückt. Ziel ist es nun in all seinen Entscheidungen nur mehr von diesem Gesichtspunkt leiten. Um sich diese zu sichern, unterläßt er im Jahre 1923 aus Mißgunst gegen den Urheber des Ausschusses, Trotzki, die aktive militärische Unterstützung der deutschen Kommunisten und damit die Auslösung der Weltrevolution zu verhindern. Bald wird die Tragweite von Stalins Verhalten in Rußland erkannt.

9. Fortsetzung

Die Nachrichten aus Deutschland, die in der Moskauer Presse in halbmetertiefen Buchstaben gedruckt wurden, erwecken sich bei genauerer Prüfung als völliger Unsinn oder uferlose Prahlerei der deutschen Kommunistenführer.

Die russischen Kommunisten waren raslos und fragten sich nur immer wieder, wer die Schuld an diesem Zusammenbruch hatte, wer diese, vielleicht niemals wiederkehrende Gelegenheit veräußert hatte.

Diesem Augenblick nahte Trotzki zu seinem Vorteil aus. Mit offenem Bisher betrittete er in ganz graunamer Weise die Führung der 3. Internationale, an deren Spitze Sinowjew stand. „Mit der Angst haben sie es getrieben“, höhnte er in Reden und Aufsätzen, „erschreckt haben sie sich, haben es nicht gewagt, ihre Arme einzulegen!“

In den Parteiverfassungen und bei sonstigen Gelegenheiten schied Trotzki ipse Reile in Richtung auf Sinowjew, den Vorsitzenden der Komintern, ab. Er versetzte sogar ein Buch mit dem Titel „Die Lehren des Oktober“, in dem er den Kleinmut Sinowjews während der Oktoberrevolution geißelte. Er erinnerte auch an des toten Lenin Worte über die damaligen „Fehler“ Sinowjews, „diese Fehler waren keine Zufälle“, hatte er gesagt, um damit die Schlappheit der politischen Figur Sinowjews besonders zu kennzeichnen.

„Ja, diese Fehler waren nicht zufällig“, wiederholte Trotzki, indem er sich teils an die Leitung der Komintern, teils an die des Parteidirektoriums wandte, welches ja praktisch Rußland und die Komintern beherrscht.

Die Parteiverfassungen in Moskau hatten allmählich den Charakter eines lothenden Reifels angenommen. Die erregte Jugend trat leidenschaftlich für Trotzki ein. Sie verlangte eine Veränderung in der Parteileitung, eine Personalveränderung, Blutauffrischung innerhalb des Parteiparates.

In einer der Versammlungen einer Moskauer Hochschule erschien Stalin. Er war erhoben und ruhig wie immer. Langsam und feinen Schritten trat er aufs Podium und begann seine Rede, ruhig und selbstbewußt.

Doch diesmal ließ man ihn nicht zu Worte kommen. In allen Ecken ertönte schrilles Pfeifen, Rufe erhoben sich, erregte, ge-rötelte Gesichter wurden sichtbar.

Der Entscheidungskampf beginnt

Stalin erklärte. Er begriff, daß der Augenblick des Entscheidungskampfes gekommen war, daß diese aufgeschobene Parteijugend in ein oder zwei Monaten nicht nur pfeifen, sondern vielleicht mit Bajonetten seinen Abgang zu erzwingen versuchen würde.

Die Lage wurde kritisch. Abgesehen von der revolutionären Jugend waren auch die in Moskau garnisonierenden Truppenteile rebellisch geworden. Die Kommandeure dieser Truppenteile standen voll und ganz auf Trozki's Seite. In den Wohnungen der einzelnen Kommandeure fanden täglich geheime Besprechungen statt, in denen die Entfernung Sinowjews gefordert wurde und gleichzeitig mit diesem sollte auch Stalin aus dem Sattel gehoben werden.

Antonoff-Dwjeznoj, Mitglied des Kriegsrates der Republik und einer der ersten Kommandierenden der Roten Armee, wandte sich mit einem infallible scharfen und in der Form groben Brief an das Parteidirektorium. Er erhob Einspruch gegen die Entfernung Trozki's von der tatsächlichen Leitung der Partei und dagegen, daß diese Zeitung in schwachen und in für die Revolution unzuverlässigen Händen liegt. Ferner schrieb Antonoff-Dwjeznoj, daß „die Parteileitung eine solche Lage länger zu ertragen nicht gewillt sind. Die Stimme ihres Gewissens als Revolutionäre zwingt sie zu tätlichen Beweisen ihres Proteses. Es kann nicht mehr lange dauern, und diese Stimme des Gewissens wird sie zu den Barrikaden rufen!“

Sinowjew erwidert darauf, daß er auf schnellstem Wege aus Leningrad ins Moskauer Zimmer Stalin's führte. Er berichtete diesem, er hätte Nachrichten erhalten, denen zufolge von Tag zu Tag auch in Moskau mit einem Militärschritt zu rechnen wäre. Dieser Schritt würde das Direktorium hinwegfegen und Trotzki zum Diktator einsetzen.

Stalin gauderte. Er schätzte die Aussichten des beginnenden Kampfes ab. Berücksichtigend er auf Sinowjew und Kamenow, auf die übrigen sechs Mitglieder des Direktoriums und erzwang die Chancen. Hin und wieder nicht er bedachtig mit dem Kopfe. Er wußte ausgezeichnet, daß gegen Trotzki ein ganz hervorragender Soldat aufgestellt werden mußte, der sojungen mit einem einzigen Hieb eine Spaltung in den Kommandobestand brachte.

Stalins Wahl fiel auf Michael Frunze.

Trozki bei der Armee ausgeschaltet

Frunze lebte damals in Charkow, wo er die Truppen der Ukrainischen Sowjetrepublik befehligte. Er galt als Held und Besieger des Generals Wrangel. Seinem Namen hatte er den Zusatz „Trozki's“ hinzugefügt, ehebend des historischen Sturmes der Roten Armee auf die Landenge von Pereop, über die sie in die Krim eindrang. Er lebte zusammen mit seinen Soldaten, ob mit ihnen aus einem Kessel, ging mit dem Gewehr in den Händen in den ersten Reihen in den Kampf. 1921 sah das Zentralkomitee der Kom-

munistischen Partei sich gezwungen, ihm einen Verweis zu erteilen, weil er bei Reichstagswahl mit nur zehn Mann eine starke Abteilung des Partisanenführers Madno angegriffen und dabei eine Verwundung davongetragen hatte.

Frunze konnte Trotzki nicht leiden, weil Trotzki ihn mit hochmütiger Beratung behandelte, besonders nachdem Frunze seine Theorie von der „einheitlichen Militärdoktrin“ veröffentlicht hatte. Trotzki verlor die Theorie in aller Öffentlichkeit und nannte ihren Verfaßer ein „halbgebildetes Offizierschen“. Als nach dem Sieg über die Armee Wrangels ein Kommandeur für die Truppen in der Ukraine und Krim ernannt werden mußte, wählte Trotzki sich selbst gegen die Ernennung Frunzes. Stalin legte sie dennoch durch und stand seither in nahen Beziehungen zu diesem fähigen roten General.

Stalin handelte also entschlossener und tiefer. Das Politbüro tagte stundenlang, und während der Reden der Parteigänger Trotzki's — der aus Gesundheitsrücksichten in den Kaufkas geflohen war — sagte das Parteidirektorium seinen Beschluß: „Trozki war seiner Stellung als Vorsitzender des Revolutionären Kriegsrates zu entheben und durch Frunze zu ersetzen.“

Diese Entschließung wurde nach Charkow gebracht. Frunze besitzte ein Flugzeug und gehörte tags darauf bereits zum Kabinett Stalin's. Die diesbezügliche Unterhaltung der beiden Freunde war nur kurz.

Eine Woche später sah es in Moskau anders aus. Stalin und Frunze hatten den gesamten höheren Kommandostab der Roten Armee durch neue Männer abgetauscht. Ein Teil der Garnison wurde in die Provinz verlegt, verschiedene Angestellte der Militärbehörden wurden erst unter allerlei Vorwänden entlassen und dann verhaftet.

Als Trotzki aus dem Kaukasus zurückkehrte, war alles beendet. Frunze sah fest auf seinem Sattel.

Stalin hatte auf diese Weise die Abwesenheit Trotzki's benutzt, um ihn endgültig unerschütterlich zu machen.

Frunze war aber nicht lange Vorsitzender des revolutionären Kriegsrates. Er war häufig krank, und die Kräfte stellten bei ihm ein Darangehörig fest. Da rief Stalin, der um das Leben des



Heutiges Rußland: Opfer der unter dem Stalins wieder aufgenommenen und rücksichtslos durchgeführten Kollektivierung. Unser Bild zeigt Mitglieder einer deutschen Bauernfamilie, die gleich Hunderten von anderen dem Druck der sozialparasitären Verhältnisse weidlich Hof und Heim verließ, um nach Amerika auszuwandern und sich dort noch einmal eine Existenz aufzubauen.

Freundes bangte, ihn zu sich und verlangte, daß er sich operieren lassen sollte. Frunze weigerte sich. Stalin drang immer mehr in ihn und sagte schließlich scharf: „In meiner Eigenschaft als Generalsekretär der Partei wünsche ich, daß du dich operieren läßt!“

Frunze legte sich auf den Operationstisch und starb während der Operation. Eine Sezierung der Leiche erwies, daß die Operation nicht notwendig gewesen war.

Die politische Vernichtung

Es blieb nicht bei der Entfernung Trozki's vom Posten des Oberkommandierenden der Roten Armee. Stalin wußte, daß eine politische Arbeit, Seite an Seite mit Trotzki, ihn nicht nur schwer fällen würde, sondern fast unmöglich war. Ungeachtet der in der Roten Armee vollzogenen Personalveränderungen und der scharfen Parteiführung, durch die alle Anhänger Trozki's rücksichtslos an die Luft gesetzt wurden, war und blieb Trotzki selbst immer noch das gefährlichste Hindernis für Stalins eigezeitige Pläne. Stalin beschloß, Trotzki im politischen Kampf völlig zu zerschmettern und ihm jegliche Möglichkeit zu nehmen, im politischen Leben des Landes eine Rolle zu spielen.

Der erste diesbezügliche Angriff war rein persönlich gegen Trotzki selbst gerichtet. Die GPU erhielt den Auftrag, auf alle Fälle eine Beteiligung von Trozki's ehemaligem Sekretär Glasmann an der Militärspionage der Ausländer festzustellen. Die GPU machte sich eifrig an die Arbeit. Glasmann wurde aus der Partei ausgeschlossen und vor Gericht gestellt. Doch schon während der Untersuchung machte er unermüdet seinem Leben ein Ende und nahm der GPU damit die Möglichkeit, ihn zu irgendwelchen Geständnissen zu zwingen, die selbst nur indirekt die Arbeit von Trozki's Sekretariat in ein schlechtes Licht stellen oder Trozki selbst diskreditieren konnten. Es konnte natürlich niemand im Ernst an irgendeine Beteiligung Trozki's an der Auslandsespionage glauben, aber die Verleumdung mußte ganz vorzüglich ausgeübt werden, um ihn in alle dunklen Wälder und Winkel des Parteiparates geleitet werden, damit sie von dort aus in die Parteiverfassungen kommen und Trozki moralisch herabsinken sollten.

Glasmann fühlte, daß er im Kampfe der GPU gegen ihn schwandelnd werden könnte und zog es vor, seinem Leben ein Ende zu machen. Er hinterließ einen rührenden Brief, der von der Tiefe seiner Verbundenheit mit Trozki Zeugnis ablegte.

Nachdem nun Stalin beim Versuch der persönlichen Herabsetzung Trozki's durch den Tod Glasmann's eine Niederlage erlitten hatte, begann er ein neues weit komplizierteres politisches Spiel.

Damals — um 1926 — stand Sowjetrußland an einem Scheidewege. Die GPU hatte das Land seine Wirtschaft wiederherstellen und die von der Revolution und Bürgerkrieg geschlagenen Wunden heilen lassen. Die Bauernwirtschaft rückte sich nach und nach dem Vorkriegszustand, die Industrie wuchs zusehends, die Fabrikhote tauchten aufs neue über der weiten russischen Ebene.

Diese Zeit ließ eine ganze Reihe politischer Fragen nach werden. Die Bauernschaft, die sich allmählich wirtschaftlich erlärten fühlte, begann politische Forderungen zu stellen. Die GPU hatte wohl den Bauern wirtschaftliche Freiheit gegeben, die Möglichkeit des freien Getreideverkaufs, ihn aber auf der anderen Seite einen Einfluß auf das Staatsleben insofern nicht zugelassen, als der Bauer alles das nicht erhielt, was ihm zulang. Inzwischen ging der Handel im Lande immer mehr wüßig in die Hände des Staates über. Dieser Staatshandel machte eine rücksichtslose Ausbeutung des Bauern möglich. Die Bauern wurden um zehn- und fünfzehnfach teurer verkauft als ihr Wert war, weil die bürokratische Organisation des Handelsbeweßens ungeheure Inflation verschlang.

In den Städten bildete sich bald eine neue soziale Schicht heraus, die sogenannten „Kulakmänner“. Das waren Leute, die die GPU benutzten, um Handel und Zwischenhandel zu treiben. Diese Leute nahmen Verbindungen mit dem Dorf auf und ihr Drang zum Geschäftsmachen stellte die Kremregierung vor die Frage einer Erweiterung der neuen Oekonomischen Politik und ihrer Verantwortung gleich den politischen Maßnahmen.

Fünfjahresplan taucht auf

Merkmals begann innerhalb des Parteidirektoriums ein dumpfer Kampf. Trotzki trat für eine Abschwächung der GPU ein, indem er darauf hinwies, daß eine Erweiterung der GPU-Wirtschaft die ganze kommunistische Diktatur gefährdete. „Wenn wir den Bauern größere politische Rechte einräumen, wird es uns in wenigen Jahren still und leise liquidieren. Jetzt schon fordert die Bauernschaft die Bildung eines Allrussischen Bauernbundes, der ihre Interessen vertreten soll. Was soll denn erst später werden, wenn die wirtschaftliche Kraft des Bauern so gewachsen sein wird, daß unser ganzer Regierungsapparat hilflos dieser Macht gegenüberstehen wird.“ So meinte Trotzki.

Er legte ein bestimmtes wirtschaftspolitisches Programm vor. Er empfahl die Ausarbeitung eines Fünfjahresplanes für die Industrialisierung des Landes. Siernach sollte der Staat die Steuerbelastung des Bauern dezent erhöhen, daß diesem die Möglichkeit zur Erweiterung seiner wirtschaftlichen Kraft genommen würde. Man sollte ihm wie in den Zeiten des Kriegskommunismus den größten Teil eines Getreidekorres beschlagnahmen. Diese beschlagnahmten Getreide- und Getreidekorres sollten zum Bau neuer Fabriken und Werke verwendet werden. „In kürzester Zeit werden wir ein Industrieland sein, werden unsere industrielle Basis erweitert haben, und das Dorf wird der Stadt nicht mehr gefährlich werden können. Wir werden Bedeutung und Einfluß des städtischen Proletariats erhöhen und damit auch unsere soziale Kraft vergrößern. Nur auf diesem Wege vermögen wir den Klassencharakter unseres Regimes zu wahren. Andernfalls aber steht uns eine baldige gänzliche Veränderung und Auflösung der Regierung der kommunistischen Diktatur durch eine Bauerndemokratie bevor.“

Die Mehrzahl des Direktoriums teilte die Meinung Trozki's durchaus nicht. Rykoff, Kallinin, Bucharin, Tomski — sie alle sympathisierten mit einer Weiterentwicklung der GPU. Der leidenschaftliche Bucharin prägte in einem Briefe fast gar das auf die Bauernschaft gemühte Schlagwort von der „Vereinerung“. Kallinin hielt lange und verworrene Reden, aus denen hervorging, daß er das Streben des Bauern nach Erweiterung seiner Wirtschaftskraft, möglicherweise auch der politischen Rechte nur zu gut verstand. Rykoff trat vorsichtig, jedoch folgerichtig in Kallinin's Fußstapfen. Tomski, der Generalsekretär, sprach von der Notwendigkeit, die Rechte der Arbeiterorganisationen in ihrem Kampfe gegen die Staatsindustrie zu vergrößern, denn diese staatliche Industrie jenseit Arbeits- und Lebensbedingungen, die schlechter waren als der Arbeiter sie in vorrevolutionären Zeiten gehabt hatte.

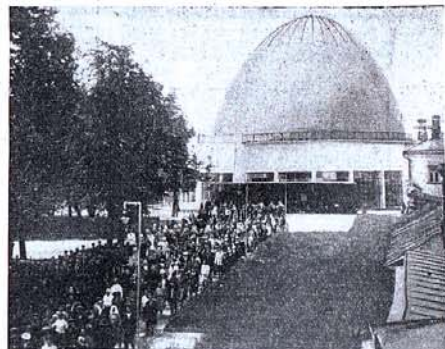
Aud wiederum gibt er Trotzki recht

Stalin hielt sich zunächst abseits und abwartend. Wie schon oft, mußte er auch diesmal Trotzki innerlich recht geben. Dennoch fühlte er, daß ein Hervortreten für ihn noch verfrüht war, daß sein Hauptgegner endgültig enttaucht werden mußte, ehe er als allmächtiger Diktator dessen Programm durchführen konnte.

Die Zeit des Abwartens verging recht schnell. Stalin benutzte Trozki's Kampf mit dem rechten Flügel des Direktoriums dazu, um durch Vermittlung des Partisanenapparates einen Krieg bis auf Messer mit seinem Widersacher zu beginnen. „Trozki will den Bürgerkrieg“, rief man an allen Straßenecken, „er will uns gegen den Bauern hegen, er will die GPU vernichten, dieses gewaltige politische Wandern unseres toten Hylisch. Trotzki will unsere internationale Stellung untergraben, will uns in einen Krieg treiben! Er ist ein Verräter, gegen den wir die allerhöchsten Maßregeln ergreifen müssen!“

Der Parteiparat arbeitete sehr unsichtig. Es dauerte nicht lange, da hatte er die Sympathien der Parteioorganisationen auf dem flachen Lande sowie Teile der städtischen Kommunisten, an deren Spitze Generalsekretär aus dem Freundeskreis Tomski's standen, für sich gewonnen. Stalin stand scheinbar abseits. Er vermaß es, öffentlich mit irgendwelchen Kundgebungen hervorzutreten, die ihn politisch binden konnten. Er begriff ausgezeichnet, daß es nur wenige Jahre zu dauern brauchte, bis er die Theorien Trozki's vom Fünfjahresplan nicht nur würde aufgreifen, sondern erweitern und vertiefen müssen.

(Fortsetzung folgt.)



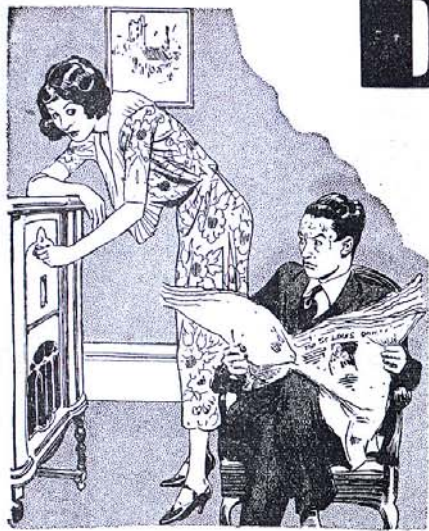
Das Gegenstück: In der Zentrale Rußlands, in Moskau, die jedem Rußlandbesucher die Fortschrittlichkeit und Erfolge der Stalinregierung zeigen soll, darf auch ein riesiges Zeiß-Planetarium nicht fehlen. Dem Propagandabau sind noch angegliedert eine Bibliothek mit Lesehalle, die etwa 10000 Bücher enthält, eine ständige Ausstellung technischer Neuigkeiten, ein großer Vorführungsraum für Filme, sowie verschiedene Laboratorien für wissenschaftliche Versuche.

Detektive des Alltags

Der Begriff des Detektivs ist wirklich erst populär geworden durch den vor nicht allzu langer Zeit verstorbenen Romanschriftsteller und späteren Spiritisten Conan Doyle und durch dessen neuarartige Romanfigur Sherlock Holmes, die dann später in anderer Form von Wallace, ebenfalls einem englischen Schriftsteller, weitergeführt wurde.

Abgesehen von den technischen und chemischen Hilfsmitteln, deren sich diese Männer bedienen, ist ihr erfolgreichstes Rüstzeug ihre Beobachtungsgabe und ihr Scharfsinn, mit dem sie die einzelnen Beobachtungen zueinander in Beziehung bringen.

Wohl alle unsere Leser und Leserinnen kennen diese manchmal durch ihre Einfachheit verblüffenden und in der Idee trotzdem so sehr überraschenden „logischen Schlüsse“, durch deren Anknüpfung meist mit unerwarteter Sicherheit die Entdeckung der Verbrecher erreicht wird — wenigstens in den Romanen.



Srau Holmes wurde oft von ihrem Gatten belächelt, weil sie nicht nur ein ausgeprochenes Interesse für Detektivgeschichten und zwar nicht allein für die Leistungen ihres Namensvetters hatte, sondern auch weil sie behauptete, selbst eine gut funktionierende Spürnase zu haben. Mehr als einmal mußte sie es erleben, daß ihr Gatte lächelnd bei irgendeinem Kriminalfall ihr nahelegte, sie solle doch ihr Detektivtalent endlich einmal praktisch verwenden und von der Theorie zur Praxis übergehen.

Feinen Betrag. Ob daraus etwas entnommen war, konnte zunächst festgelegt werden. Wären Anzeichen nach war der Mörder durch die rüchliche, unerschöpfliche Züre eingebrungen und hatte dann das Haus durch die dortige Züre unter Wirtinahme der im Verwahr der Frau befindlichen Schlüssel wieder verlassen. Jeder der Ehemann, der als Besitzer einer Maschinenfabrik den ganzen Tag abwesend war, noch der löbliche Sohn, der als Quammlist gegen Abend nach Hause kam, konnten irgendeine Anbeutung geben.



Der bayerische Fall

Zu dieser merkwürdigen amerikanischen Geschichte ist uns eine nicht weniger interessante Begebenheit aus Oberbayern als Parallele bekannt geworden. Sie spielte sich vor etwa 3 Jahren ab, doch haben nur wenige Eingeweihte den ganzen Sachverhalt erfahren. Schlußpaß ein großer Bauernhof, der damals noch erheblichen Ertrag abwarf, obwohl der Bauer schon fast 70 Jahre alt war und sich infolge seiner Gebrechlichkeit nur noch wenig um den Hof kümmern konnte. Um so energischer aber hielt die Bäuerin die Fäden in der Hand, etwa 60 Jahre alt, unterstützt von einem 15jährigen Sohn und einer 13jährigen Tochter. Außerdem waren auf dem Hof dauernd 7 Ansete und 6-8 Mägde.

Die Verdachtsmomente häufen sich

Auch in diesem Fall war sie mit den neuesten Zeitungen am Tag nach dem Mord zu ihrem Intermediär in das Zimmer gekommen, da dieser seit Wochen außer Stellung und den Tag größtenteils zu Hause verbrachte. Beim Mittagessen berichtete sie ihrem Mann, der sie natürlich wie gewöhnlich höflich aufzuforderte, ihre Fähigkeiten doch endlich einmal zu beweisen, über einige feststehende Verbindungen und Feststellungen:



Frau Helen Holmes

Wutter in der Küche schon heringeholt wurden. Die Kinder dachten sich aber zunächst nichts, da die Mutter ohnehin fortgegangen war. Ganzrig sie sie waren, holten sie sich aus der Speisekammer Marmelade und Brot und gingen mit den bestirrenden Worten ins Wohnzimmer.

„Denke dir, als ich die Schilderung aus der Zeitung vorlas, war Campbell gar nicht so sehr interessiert, er schien zerstreut und nervös. Wenn mich nicht alles täuscht, ist ihm direkt der Schlag ausgebrochen.“

„Gäckerlich, der arme Kerl wird Sorgen und Hunger haben. Ist doch seit Wochen ohne Stellung.“

„Was richtig ist und wie auch seit Wochen die Miete schuldig geblieben, hat sie aber gestern Abend plötzlich bezahlt. Und außerdem weiß ich, daß er bis zu seiner Entlassung gerade bei der Firma Sauer, also bei dem Mann der Fremden, angestellt war. Außerdem ist mir aufgefallen, daß er seit letztem besten Anzug trägt, den er sonst außerordentlich schont. Als er gestern in aller Frühe wegging, hatte er seine alte Mütze an, am aber abends mit einer ähnlichen neuen nach Hause.“

Derr Holmes schüttelte den Kopf:

Einest Tages kam die Oberdirin zur Bäuerin topfgeschüttelt und verärgert und behauptete, daß aus der Speisekammer, für die sie den Schlüssel hatte, dauernd Vorräte verschwinden. Das Fenster war immer fest verschlossen, außerdem waren Fingerringe fort angebracht, so daß durch das Fenster niemand herein konnte. Und die Tür war immer ordnungsgemäß verriegelt. Da die Oberdirin eine eigene Kammer für sich hatte, konnte niemand zu dem Schlüssel, aber zur Sicherheit nahm die Bäuerin den Schlüssel zu sich. Sie nahm mit der Oberdirin genau den Verkauf und war jedesmal dabei, wenn Vorräte ausgegeben wurde.

Einest Tages rührte sich nichts, aber der vierten Nacht schickte ein großer Schinken, 4 Würste, etwa 20 Eier und einige andere Kleinigkeiten. Fenster und Türen waren vollständig in Ordnung.

Den ganzen Tag über ging die Bäuerin fummierend durch den Hof, sie ließ sich nichts merken, aber sie dachte sich insgeheim einen Plan aus, ohne irgend jemand, auch die Oberdirin nicht, einzuschweigen.

Am nächsten Tag ging die Bäuerin, als die Leute schon in der Kammer waren, noch einmal vorsichtig durchs ganze Haus und nun entdeckte sie ein angelegtes Fenster.

Das konnte ein Zufall sein oder Absicht. Am nächsten Abend verschloß die Bäuerin persönlich das Fenster, als sie aber zwei Stunden später nachsah, was es wieder leicht angeht.

Einestmal konnte es kein Zufall sein. Vorsichtig und ohne ein Licht anzuzünden, schlich die Bäuerin ganz leise durchs Fenster unmittelbar vor dem Fensterbrett und ließ das Fenster angehen. Am nächsten Morgen war sie vor allem anderen auf der Hut lag schon blank und schwarz da, seine Spur darin zu sehen. Sorgfältig lehrte sie ihn zusammen und am nächsten Abend wiederholte sie das Spiel, aber schon der Morgen darauf brachte den ersten Erfolg.

Zu dem schwarzen Aufwurf waren unheimlich Fußspuren zu sehen und zwar die eines Mannes. Die Bäuerin maß einen besonders klaren Abdruck genau ab und zeichnete ihn, wenn auch mit unbeholfener Hand, so doch einigermaßen der Größe nach auf ein Papier.

Schon wollte sie den Fuß wieder wegwerfen, da bemerkte sie in der Mitte des Abdrucks einen merkwürdigen runden Eindruck.

Einem Augenblick überlegte sie noch, dann zeichnete sie sich genau den kleinen Kreis im Abdruck ein, wichtige sorgfältig den Fuß weg und verfolgte noch, ehe die Mägde aufstanden, die sie von dem Fuß nachfolgenden schwarzen Spuren, die sich aber im ersten Stadien schon so schwarz zeigten, daß sie die Spur nicht mehr ohne Aufsehen zu erregen verdrängen konnten.

Während alle Leute auf dem Feld waren, darunter auch ihre beiden Kinder, schlich die Bäuerin sorgfältig durch alle Gänge in einer elektrischen Tafel-Lampe ab und suchte da, im Zimmer der zweiten Tür fand sie ungewöhnlich Fußspuren auf dem Boden verstreut, aber es war kein Fuß.

Das nächste, was die Bäuerin tat, war, daß sie sich ein wenig darum kümmerte, mit wem die zweite Tür „es haub“.

Das friische, hübsche Bauernmädchen war sehr beliebt. Wer ihr Schatz war, ließ sich schwer feststellen, da maßgebend drei Bursten in Frage kamen und das Mädchen sich öffentlich nie vergab.

Am nächsten Tag lag sie in den Händen eines Verurteilten, der mit dem Fingerabdruck gefunden war, dieser aber gar nicht von dem Mörder kamme, sondern von dem Papiermehrförder, der das Papier verkauft hatte.

Frau Holmes sorgt für einen Fingerabdruck

In der Radiopause plauderte Frau Holmes von allem möglichen und reichte ihm dann den inzwischen fertiggeordneten Tee.

Campbell nahm ihn entgegen, ohne nur zu ahnen, daß Frau Holmes, um Fingerabdrücke von dem jungen Mann zu erhalten, den unteren Teil der Tasse ganz leicht eingeklebt hatte, nachdem sie die Tasse peinlich trocken gerieben.

Als der Radio einen ruhigen Fortschritt spielte, vertauschte sie jemand die berührte Tasse mit einer anderen und übergab diese Tasse mit den Fingerabdrücken einem Polizisten, den sie zu sich gebeten hatte.

Diesmal mußte auch Herr Holmes feststellen, daß der junge Mann in eine ganz unverwundliche Aufregung geriet, die er frampfhaft zu meistern verurichte. Nun wurde ihm selbst die Sache unheimlich und unter irgendeinem harmlosen Vorwand entfernte er sich, um nach einer Stunde mit dem Chef der Kriminalpolizei zurückzukommen.

Tray der langen Zeit hatte dieser an Hand von Photographien, die Herr Holmes mitgenommen hatte, feststellen können, daß der junge Campbell meistens einige Zeit vor dem Mord in der Nähe von Sauer's Wohnung gesehen worden war.

Er wußte auch, daß Campbell zweimal seinen früheren Chef um Wiederanstellung bat, um Geld gebeten hatte.

Als der Kriminalbeamte sich dem jungen Mann gegenüber legitimierte, wurde dieser zunächst wieg wie die Wand und nun sagte ihm der Beamte auf den Kopf zu, daß er, um Geld zu erhalten, Sauer aufsuche, aber nur seine Frau anrufen dürfe, von ihr vergeblich Geld erbeten und sie dann kurzerhand niederzuschlagen habe.

Im übrigen wird ja der Fingerabdruck, den Sie heute nachmittag auf der Tasse hinterlassen haben, die Ihnen Frau Holmes reichte, sehr aufschlußreich sein. Während wir hier sind, wird er mit dem Fingerabdruck auf dem Seidenpapier, das um das Rohr gewickelt war, verglichen.

Bei diesen Worten war es mit der Fassung von Campbell endgültig vorbei und er ließ sich auf den Boden sinken und mit den Händen sich die Augen verweilend, gefand er den Mord ein.

In Worten, die sich förmlich überfließen, gab er den eigentlichen Grund dieser verurteilbaren Tat an. Er war seit Jahren verheiratet und wußte seine Frau in größter Not. Sie war in die Hände eines gewissenlosen Betrügers gefallen und um nicht in seine Betrügereien verwickelt zu werden, wollte er ihr die

Möglichkeit geben, sich von dem Spitzbuben loszulösen.

Er war an dem frostigen Morgen zu einer Zeit in die Wohnung Sauer's gekommen, zu der er rechnen konnte, den Hausherrn noch anzutreffen. Dieser war aber wegen einer Beförderung schon früher weggegangen. Als er dann Frau Sauer seine Not schilderte und um Hilfe bat, wies ihm sie mit solcher Entschiedenheit der Weg, daß er in Zorn geriet und die Frau niederstieß.

Er nahm dann aus ihrem Geldbeutel einen Betrag von etwa 60 Dollar, mit dem er seine Schulden bezahlte. Er gab auch zu, daß er es auch Herrn Sauer gegenüber als letztes Hilfsmittel angewendet hätte, wenn ihm dieser Hilfe verweigert hätte.

Nun hat aber die ganze Geschichte noch zwei interessante Seiten. Einmal, daß Frau Holmes nicht nur den Zeugnispapier hatte, durch ihre Beobachtungsgabe den Mord aufgeklärt zu haben, sondern auch die ausgelegte Beschriftung von 1000 Dollar restlos erhielt.

Das interessanteste ist aber die Tatsache, daß auf dem Seidenpapier über ein Fingerabdruck gefunden war, dieser aber gar nicht von dem Mörder kamme, sondern von dem Papiermehrförder, der das Papier verkauft hatte.

Wohlmeinlich hatte der Beamte, der diese Tatsache schon bei der ersten Vernehmung wußte, dies verschweigen und prompt fluchte die Falle über den Mörder zu.

Es ist jetzt fraglich, ob das Geständnis ohne dies vermeintliche Verweispal so rasch erfolgt wäre.



Die kleine Betty Sauer, die die leblose Mutter entdeckte

die Mutter leblos

in einer großen Kutschke habe liegen liegen. Aufschreiend lag sie mit einem Eisenrohr erschlagen worden, das neben ihr blutbefleckt lag.

Die Nachbarn telefonierten sofort an die Polizei und kaum 1/2 Stunde später wurden die Angaben des jungen Mädchens bestätigt.

Die Mutter war mindestens 2 Stunden lang schon tot.

Die Hirtin schaltete man an drei Stellen durchschlag und zwar vollständig mit dem etwa 30 Zentimeter langen Eisenrohr, auf dem vorne eine dicke, sechsseitige Schraube befestigt war.

Das Rohr war mit einem Seidenpapier umwickelt.

Verdächtig mochte der Täter auf diese Weise Fingerabdrücke verzeichnen. Zufällig gelang es jedoch der Polizei auf dem dünnen Papier einen ganz deutlichen Fingerabdruck festzustellen, was dann neben den anderen Eingeklebten durch die Zeitung bekannt wurde. Die Leiche war aufgehängt nicht beudet.

Die Frau trug noch einen Ring mit einem sehr wertvollen Brillanten am Finger. Vorgesetztenhände fehlten nirgendwo, auch die Geldbörse der Frau lag auf dem Piano und enthielt einen

Kage vorher im Ruf. Es war ein junger Schloßer, der Alters auf den Hof kam, um Kleinigkeiten an Ort und Stelle in Ordnung zu bringen.

James Bootlegger:

Der hohe Schein

Eine amerikanische Freimaurergeschichte

Als ich die mir zugewiesene Kabine auf dem 'Frankonia' betrat, die mich von Liverpool nach Newport bringen sollte, sah ich die Kapitänin eines Derra, bereit bemerkt war, seine Koffer und Schindeln in dem unteren Deck zu verpacken.

Als er mich eintraten hörte, legte er sich um, lächelte und machte eine eigenartige Dankbewegung, die ich mir nicht erklären konnte.

Trotter aufzudenken, während ich auf dem Sturmbord eintrat. Als wir uns wieder trafen, erkundigte ich mich höflich nach dem Befinden.

Was so einfach war aber die Ueberführung doch nicht zum Wohlstand zu bringen, denn die Bäuerin mußte jedesmal selbst den Reis wieder aufwecken, und viele aufwenden von der ganzen Sache sein großes Aussehen machen.

„Nun Sie gerecht, Bruder?“ „Es schien mir tömlich, ein Amerikaner zu fragen, der in Liverpool an Bord kommt, ob er gerecht habe.“

„Das macht nichts, Bruder. Wahrscheinlich werden auch Sie eines Tages dort leben, wo der große Orient herrscht.“

Die Bäuerin kam nun auf den Ausweg und bestellte den Bäuerin zur Zubereitung von landwirtschaftlichen Geräten auf ihren Hof und rechnete damit, daß er schließlich seine besten Schuhe nicht zur Arbeit anziehen würde.

„Ja, ich war einmal in Konstantinopel.“ „Das war entscheidend für ihn. Seine Hand, die sich schon zu irgendeinem Geheimnis geklärt hatte, nahm die Form eines normalen Händchens an.“

„Sie wollen mich wohl necken! Ich danke! Wir haben einen Versuch, in dem man sich kaum aufzuheben kann! Ich darf befehlen man zweiter Klasse!“

Er ließ dann den Gedanken auf den Hof kommen und den Bäuerin gleichmäßig zu sich holen.

„Ich vermutete etwas, Bruder“, sagte er. „Ein Mensch kommt in fremden Ländern in soviel heimliche Reize und Mauern, daß ich dachte, auf sich seien Freimaurer.“

„Es ist leicht für ‚Maurer‘ zu sein! Man hat viele Freimaurer. Es wäre gut, wenn Sie sich auch aufmachen würden. Selbstredend nach Ihrem freien Entschluß.“

Der Gedanke traute ihn auf Grund der Aufklärung nicht, ihn zu verlassen, so daß sich der Bäuerin, der den Empfinden spielte, entfernen konnte.

„Ich nannte ihn den meinen und als aufeinandergehende Gelehrten erklärte er mir ungeniert und ungewohnt eine Lamenge Dinge über die Freimaurerei.“

„Ich habe keine Freimaurer mehr. Da ich ich einen Meister, der an der Lyrette das Zeichen hängen hatte.“

Die Bäuerin hatte naturgemäß von dem Projekt abschied auf seinem Abzug gesprochen und verlangte die Bäuerin sich nunmehr der Gerechtigkeit an.

„Er sagte das Dummste, was er tun konnte und entfernte sich nicht, bis ich ihm einen Klaps gab und er wieder kam.“

„Ich frage ihn, ob er diesen freimaurerischen Bruchteil immer trägt.“ „Nein.“

Gelegentlich einer vorübergehenden Erkrankung hatte ich Oberstin der zweiten Dirm des Schloßes zur Schloßkammer übergeben und bei einem seiner Besuche hatte der Schloßer von dem Schloß einen Abdruck genommen und sich seinen Privatstempel für die Freimaurerei angefertigt.

„Er sagte das Dummste, was er tun konnte und entfernte sich nicht, bis ich ihm einen Klaps gab und er wieder kam.“

„Ich frage ihn, ob er diesen freimaurerischen Bruchteil immer trägt.“ „Nein.“

Gelegenheitskäufe! Möbel-Lager Joh. Spangler, gut u. billig, solide Arbeit! Schlafzimmern, Speisemöbeln, Küchen, Büchereimaschinen...

Bau- u. Möbelbeschläge. Werkzeuge, Kleisenwaren, Schrauben-Stifte, Haus- u. Küchen-gerätee, Stahlwaren, Eisen, Kupfer, billige. L. Jütz, seit über 50 Jahren München, Sendlingerstr. 23

Katholische Abnahme. Ehe erfolgreich bewahrt durch die Kirchliche Eheberatung in Heiratrat. Neudand-Bund 22, Pasing vor München.

Anzug oder Mantel aus mitgebrachten Stoffen, nach Ihrem Körpermaß angefertigt, Reinselbst u. Robba verarbeitet, nur 29.- Anzüge, komplett aus reiuwollenen Stoffen, in tadelloser Ausführung von 50.-

Role Radler Eildienst! Umzüge billig! Herzog Radolf-Str. 37. Tel. 20 800 u. 20 800. Besitzer Josef Nadler

L. Jütz, seit über 50 Jahren München, Sendlingerstr. 23. Eisen, Kupfer, billige.

München-Gärtnerplatz. Moderne Kinder- und Klappwagen aller Art staunend billig im Spezialgeschäft.

Ann erasmus Vbenitz und Büro-Landwirt von KAUT-BULLINGER & Co. G. M. B. H. Residenzstr. 6 • Tel. 22071-73. Filiale Leopoldstraße 62

Leidende finden Hilfe! Auch Behandlung von Kopf, offenen Füßen und Zitter. Martin, Heilmundiger, Augustenstr. 711.

Defektiv Auskunfts-TIERBÄCKER München, Tel. 21559. Dienstadt, 8 Gegr. 1894. Heirats-, Familien-, Kredit-Auskünfte. Beobachtungen • Ermittlungen • Inkasso

Lederhosen ab 13.90, Stück 20.- M. Jethbauer, Säberlstraße 11/0. Braune Rabattmarken.

Graue Haare verschwinden in 8 Tagen. Keine Farbe. Näheres gratis. Gg. Weber, München 152. Kleinststr. 10/1. Keine 9. Schü.

Kunst-Schuh-Sohlerei für Moderschuhe seit 1912. Gebrauchsschuhe dauerhaft. Karl Hüber München, Lederstr. 23.

Das Inserat ist die beste Reklame

GELD FREI! Für Hypotheken, Darlehen und Umschuldungen an günstigsten Bedingungen bei raschster Durchföhrung durch Sofos Bartmann Finanz-Büro München, Amullstraße 16, Zimmer Nr. 35.

LAKMA Memden R. G. M. sparen Geld, Zeit, Arbeit und Ärger. D. prakt. Herkömm. m. dem unverlässlichen Kragnenknopf. LAKMA Madhem Papillen, erhabte Qualitäts, elegante Modelle für Mk. 8.50, 9.50, 10.50 sind Sonderleistungen!

Möbel Storz M. 124

TORPEDO Mis Segmenteumhüllung, auswechselbarem Wagen (ohne Veränderung des Grundgestells) und vielen Zusatzrichtungen. Franz Beierl, München, Sendlingerstraße 49. Ruf 91750.

Hypagin-Tee blutreinigend, verdauungsfördernd, harnsäurelösend. Ein Paket 2.-. Nur in Apotheken. Bestimmungsvorrät: München: Schützenapothek, Schützenstraße 2 • Ludwigspothek, Neuhauserstraße 8. Neurautherapoth., Neurautherstr. 15. Augsburg: Hofapotheke, St. Alra Nürnberg: Spitalapothek zum Hl. Geist. Regensburg: Löwenapothek

Das gefährliche Alter. brauchen Sie nicht mehr zu fürchten, wenn Sie schlank und beweglich bleiben. Dr. Ernst Richters Frohstock-Kräutertee kräftert und sorgt für unerschütterliche Gewichtsabnahme. Packg. M. 1.20, Europ. M. 2.40, extrastark M. 2.80 und 11.20 in allen Apothek. u. Drogerien. DE ERNST RICHTER'S FROHSTOCK-KRÄUTERTEE. „Hermes“ Fabrik pharmaceut. Präparate München, Gültelstraße 7

M. Krauser jun. Schwantalthstraße 153. Telefon Nr. 52127. Ausschleifen von Zylinderrollen auf modernsten Spezialmaschinen. Schleifen von Kurbelwellen, Anfertigung v. geschliffenen Graug- und Aluminium-Kolben. Uebernahme sämtl. Dreharbeiten. Spezialität: Nelson-Dornalt-Kolben

Schreibmaschinen neu und gebraucht, große Auswahl, sehr günstig. Vermietung mit Anrechnung bei Kauf. Bruckmayer, München, Goethestr. 29, kein Laden.

Unsere Pfingstfahrt nach Rom

Gesellschaftsreise? Echter Zwang in ein Programm? Gehe und Unterdrück jedes persönlichen Reiseinteresses? Kunst am vollen Rand? Konventionentour?

Schaubend denkt man an die Reisecars, die in grellen Farben alle, gefüllte Landchaft durchrollen. Die Köpfe der aneinandergefügten Fahrgäste richten sich nach dem Mann mit dem Speisegeld.

Augen rechts Augen links Und sehen die Herrschaften hier jene tolle Statue, die von Gattini gegossen, von Fugger gekauft und durch Napoleon gekauft worden war.

Stimmig sind Joad und Ziel Reisen. Wo sie aber vorbereitet und durchgeführt werden wie die Romreise des „Geraden Weg“, wo beschauliche und persönliche Führung sachkundig wartet, wird jedem Teilnehmer bewußt, daß der Begriff einer Gesellschaftsreise sich verschmelzen kann zu persönlicher Darmoite und freierer Willensmöglichkeit.

Ueber das Ostermahl solcher Gesellschaft und die Regissur wird später kurz gesprochen werden. Borek ein paar Einblicke.

Wo sollte man beginnen und wo aufhören mit der Schilderung des Erlebten? Der Wunsch, das Lebendige zu übermitteln und der zur Verfügung stehende Raum befrachten einander.

Wie ein Traum rollen Landchaften von lieblicher Weidlichkeit und barbarischer Schönheit vorüber. Nach Süden sind sie alle gezogen, die Hügel und die Erdbere, die schönheitsstimmten Menschen und die Stadtdächer.

Und mit jeder Stunde strömen neue Eindrücke auf den Beschauer, Herz und Sinne seffend

Von Mählingen aus ging die Fahrt über Kuffstein, Innsbruck zum Brenner, wo viele zum erstenmal den grünen, felsigen Hügel und doch so eindringlichen Brenner-See zu Gesicht bekamen. Wohlromantische Landchaft färbt sich rechts und links neben der Bahn, hoch überragt von der gemauerten Schneeberge, die immer wieder ihr süßes Haupt aufbäumen.

Wir waren schon längst an Gastein vorbei, als einer der Teilnehmer, der die Höhe im süßen Schummer erklommen hatte, einen Blick aus dem Fenster warf. Eben hielten wir in einer Station und wie unser Bild zeigt, geht dort von der Wand das Doppelwort („Olio sasso“), Schafsbilder und Erinnerungsbilder mochten sich leicht durchkreuzen, als unser Fahrgenosse in die erdemnisreichen Worte auftrat, „Dannemetter“, da sind wir ja schon in Gastein.“ Das „sasso“ hatte es ihm angetan und sein schön italienisches Bild ausgemischt. Von nun an hieß er natürlich rettungslos „Olio sasso“ (Name eines besonders beliebten Deles), ein Kellamisch, das sich ausgerechnet an jedem italienischen Bahnhof vorfindet und zu immer neuer Fröhlichkeit anregt.

Nun ging den Brenner hinauf, vorbei an rauschenden Wildbächen über Turin durch den Karst nach Venedig. Es lag sich nicht ändern, doch mit den Karst bei Nacht durchzuführen. Aber auch so sah man im Mond und Sternensicht die erschütternde und geradezu gigantische Größe dieses höchsten Höhen maligen Gebirges.

Vor Jochtaufenen ragte hier mächtige Säulen zum Himmel, die dem Jünger der Römer nach Meeresfahrt und fernem Ländern zum Opfer fielen.

Sie wurden gefällt und in Schiffe verwanbelt, der Wind aber segte Jahrtausende lang die heißen Luft und leer, so daß heute nur dürftige Erdhöfe an Wind geschützten Stellen trotz der herrlichen Sonne himmerliches Wachstum feimen lassen.

Unsere Bilder auf der linken Seite, von oben nach unten: Ganz oben eine der wichtigen Felspartien beim Anstieg zum Brenner. Unter der weißen Rauchwolke verschwindet unser Zug in einem der zahllosen Tunnels. Darunter einer der herrlichen Schneeberge im greifenden Sonnenlicht. Dann folgt im Oval die Station Brenners. Darunter links in dem kleinen Dreieck das Plakat „Olio sasso“, das uns so viel Anlaß zur Heiterkeit gab und uns treulich von Bahnhof zu Bahnhof begleitete. Daneben die schimmernden Fluten der Eiseis, die immer wieder den Weg zu der Bahnhalle zurückfanden. Das nächste Bild zeigt unser hübsches Hotel „Germania“, das unmittelbar gegenüber dem Bahnhof liegt. Im Vordergrund der Kanal Grande. Der hohe Turm darunter schaut zu einer der ältesten venezianischen Kirchen, der Frattini-Kirche, die wundervolle Bilder enthält, darunter ein ganz besonders prachtvolles Werk des Namensvetters unseres Führers Tizian, seine weltberühmte Himmelfahrt Mariä. Unter dem Kirchturm sehen wir die Trauergondel mit den prunkvollen Sargträgern. Im Oval darunter: unser humorvoller Führer Tizian an der Spitze der Reisegesellschaft, während sich als letztes Bild die „Frattini di mare“ anschließen, d. h. eine kleine Auslese aus den zahllosen Varietäten von Fischen, Muscheln und Seetieren aller Art, die auf dem Fischmarkt in verschwenklicher Fülle der Käufer barren.

Es ist bittere Wahrheit, daß die Bauern oft Kilometer weit auf dem Rücken Erde herbeiführen, um ihr tägliches Ständchen Boden wieder aufzufüllen und fruchtbar zu machen.

Je näher wir Venedig kommen, desto dichter schimmern die Lichter auf. Weit draußen sieht man das prächtige Lichtschmeide des Vido aufstehen, an dessen Strand Tausende und aber Tausende täglich im Sommer Sonne, Wasser und Erholung finden. Aber auch Venedig selbst, die wunderbar schöne Stadt glüht und funkelt und strahlt an allen Ecken und Enden. Schon sieht man des Meeres Wellen aufleuchten, sieht in ihren Spiegeln doppelt und dreifach die Lichter der Lagunenstadt und nur domieren wir über den Damm und sehen tausend rechts von uns Hunderte und Hunderte von Menschen bei emsiger Arbeit. Gewaltige Röhren wälzen sich, Stampfhammer stoßen, Berge von Sand und Steinen türmen sich und nun erfahren wir, daß hier eine der gewaltigsten Arbeiten des neuen Italien der Vollenbung entgegengeht: Die Autostraße nach Venedig.

Wenn auch in Venedig selbst, wie unser humorvoller Führer mit dem impotanten Namen Tizian schmunzelnd berichtet, daß in Venedig nur 4 Pferde zu finden seien, die überdies nicht laufen können, weil sie als Erstgebildete auf der Marktwiese ruhen, keine Wagen, keine Autos verkehren können, so ist doch ein lebhafter Wunsch der Reisenden in Erfüllung gegangen, wenn man mit dem Auto bis nach Venedig hineinfahren kann. Schon am frühen Morgen nimmt uns Tizian mit dem Wippständer in Empfang, lebenswichtig und humorvoll den Weg weisen und erklären.

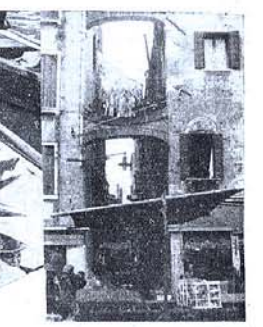
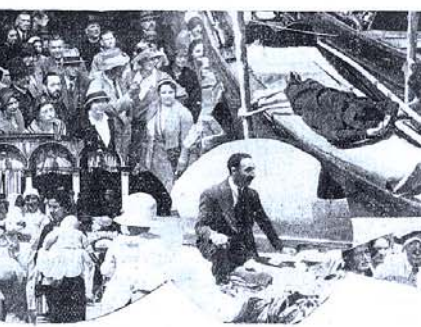
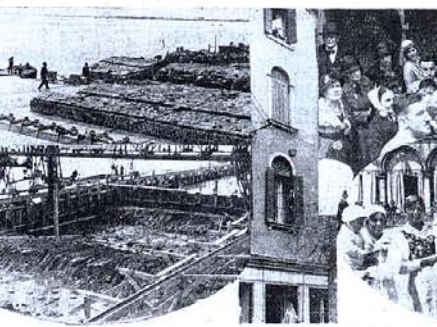
Vor der Kirche i Frattini gibt es den ersten längeren Aufenthalt und ich lasse unseren Cicero. In seiner typischen Haltung mit dem Denkel seines Ständchens vor dem plauderlustigen Mund. Das Bild finden unsere Leser im zweiten Bild von links in der unteren Bildreihe. Während er es sich erklärt, daß die Plätze in Venedig ebenen die Beschäftigten bedeuteten, drängen sich einige neugierige Straßensänger vorwärts heran. Aber schon ist das neugierige Auge des Stadtpolizisten ergriffen auf sie gerichtet. Er schreit sie weg und ich lerne ein wahres Kunststück des Winkl kennen.

Mit dem vorwurfsvoll verächtlichen Blick eines Cafarettobohms mißt der kleine Knirps lautlos den Stadtholdaten und man sieht ganz genau wie er denkt: „Du unverschämter Lämmler, ich bin ein Venezianer, wie kannst Du es wagen, mich hier wegzujagen, ein Wäld für Dich, daß ich noch kein bin.“ Bei diesem Knirps könnten viele Schauspielere Winkl lernen.

Einige Schritte später sehen wir das verhältnismäßig festere Bild eines prunkvollen Leichenzuges, d. h. eigentlich nur die drei Leichenführer und die Trauergondel. Prunkvolle Leichenzüge wie wir sie in Deutschland kennen, sind in Venedig nicht nur technisch unmöglich, sondern auch gedanklich. Der Sarg wird verladen und eilig die Bränale entlang hinaus aus der Stadt, um auf der Begräbnisstätte außerhalb Venedigs Ruhe zu finden.

Leichen und Tot sind außerordentlich fatale Knäpfegeheiten, mit denen sich der Venezianer nur außerordentlich ungern beschäftigt, wo eine Leiche vorüberzieht, schreien sich die Veden, die Leute verschwinden von den Fenstern, Straßen und Plätze veröden, man will mit diesem ersten Wahnsinnigen des Lebens möglichst wenig zu tun haben. (Fortsetzung folgt.)

Auf der rechten Seite wandern wir von unten nach oben. Das unterste Bild zeigt einen der typischen Zeitungstände auf dem Bahnhof von Padua. Besonders auffällig ist die Fülle der illustrierten Zeitungen, bei denen das „Motiv Fran“ eine ganz besondere Rolle spielt. Darüber ist ein lustiger Radfahrer auf einem der Plätze von Padua. Gegen die glühenden Sonnenstrahlen mischen Hilfsmittel aller Art dienen, Tücher, Papier, kurz alles, was dem Cammi vor der Hitze schützen kann. In dem Oval darüber sehen wir die Leser des „Geraden Weg“ in dem herrlichen Kreuzgang neben dem Dom zu Padua. Darüber ein Blick in die obere Säulenhalle, um die sich rings die gewaltige Bibliothek hinzieht, die außer herrlichen Handschriften einen mächtigen Saal mit Fresken von Tizian und anderen großen Malern enthält. Darüber ragt das mächtige Reiterstandbild des Gattamelato, der Mitte des 15. Jahrhunderts über Venedig herrschte und der heute zum viel unflatterten Ruheplatz der Tauben wurde. Im Hintergrund ragt die Kirche des hl. Antonius empor. Ueber der Kirche sehen wir im Rundbild Benefiziat Scheidhammer, den beliebtesten Teilnehmer an der Fahrt, dessen Humor allen unvergessen sein wird. Ueber ihm zwei typische oberitalienische Landschaften mit streifen Zypressen. Als oberes Abschlussbild der schiefen Turm von Padua (links) mit seinem geraden Bruder (rechts).



Das untere Bild links schließt an den linken Streifen an. Wir sehen hier als erstes Bild von links den mächtigen Urturm gegen Ende des 15. Jahrhunderts erbaut. Auf der oberen Plattform stehen zwei eiserne Riesen, die auf den ganz oben sichtbaren freistehenden Glocken die Stunden anschlagen. Rechts davon 2 Bilder, die eine kleine Vorstellung von den riesigen Ausmaßen vermitteln der im Bau befindlichen Autostraße nach Venedig. Rechts davon in dem schmalen hohen Bild ein reisendes venezianisches Modell. Als Mittelbild oben sehen wir einen Teil der Reisetilnehmer mit gespannter Aufmerksamkeit „signore Tizian“ zuhörend, wie er am Markusplatz über den berühmten Campanile (Glockenturm) plaudert. Im Oval darunter ein bekanntes Mittagbild von Markusplatz, Kindermädchen aus aller Herren von Fremdländern in den seltsamsten Trachten mit ihren Schlinglingen. Im Rundbild daneben ein typischer Straßenverkäufer, der mit unerschöpflichem Wortschwall Krawatten in den fabelhaftesten Farben anzupreist

verst. Rechts daneben in der kleinen Rauten sehen wir signore Tizian, wie er in seinem charakteristischen Haltung mit dem Stöckchen seine Ausführungen unterstreicht. Darüber ein Gondoliere, der mit vollen Zügen in seiner Gondel den Mittagsschlummer genießt, während rings um ihn das Leben in bunten Farben und gellen Tönen weiterlebt. Ganz rechts

Blick in eine der typischen Straßen von Venedig. Bekanntlich kann man nicht nur durch ganz Venedig brezen und nur in einer „Gondola“ auf dem Wasser der Kanäle fahren, sondern man kann auch jeden Winkel zu Fuß erreichen. Die eng aneinander gerückten Häuser werden meist durch Bögen gegen einander abgestützt. Zwischen dem

oberen Bogen sehen wir hier Hunderte von Wäschestücken in der sonnendurchwärmten Luft trocknend flattern.

Zeitungen auf Torf gedruckt

In der Verlagsabteilung des russischen Regierungsbezirkts Wolodorki wurden außerordentlich günstige Reprinte mit der Vertiefung von Papier aus Torf erzielt. Von einer Ausgabe der „Arboda“ wurden 100 Stück auf diesem Papier gedruckt; es zeichnete sich durch Qualitätserfordernisse gegenüber dem üblichen Zeitungspapier feilgestellt werden.

Gewiges Papier

Verfälschte, unverbrennbare Papier hergestellt, werden jetzt gesaugter Zeit in allen Kulturstaaten gemacht. Dem Hünen Christian Dug, einem stolzen Buchdrucker, scheint die Lösung des Problems endlich gelungen zu sein. Das von ihm hergestellte Papier ist nicht nur, wie Verfälschte bestehen haben, vollkommen feuerfest, sondern auch unerschütterlich, so daß man hier wieder von einem Papier für die Ewigkeit sprechen kann.

SIEMERREISEN

Autoreise:
GARDASEE-VENEDIG-DOLOMITEN

in modernen, komfortablen Reise-Rauschitz-Omnibussen

Beginn in München Ende in München
Dauer: 7 Tage

Die Reise führt in bequemen Tagesabschnitten von München über Garmisch-Partenkirchen-Pernap-Flintenberg nach Merano zum herrlichen Gardasee über Verona nach Venedig der märchenhaften Lagunenstadt. Die Heimfahrt über Cortina d'Ampezzo, Pordoi, Falzarego, zeigt die Wunderwelt der Dolomiten auf der Fahrt über 2000 m hohe Alpenpässe. Brenner, Innsbruck, Kufstein, Bozzen, Schliersee und Tegernsee runden die gewonnenen Eindrücke zu einem unvergesslichen Gesamtbild kaiserlichen Erlebnis.

Preis der Reise RM. 155.-
einschließl. Fahrt ab München u. zurück, voller reichl. Verpflegung (3 Mahlzeiten tägl.), vorzähl. Hotelwohnung, Trinkgelder, Kurtaxe, Gepäcktransport, landes- u. sprachentw. Reiseleitung; Führungen a. Besichtigungen.

Fahrtterminen: 8.-11. Juni 19.-26. Juni
12.-15. Juli 4.-10. September
21.-27. August 18.-24. September
1.-8. Oktober 2.-8. Oktober

Danta Verkehrs-Gesellschaft G. m. b. H. Abteilung Siemerreisen
München, Praterstraße 10

Wir wohnen auf dem Land

Elf Wochenendgäste besuchen uns

Für uns, die wir auf dem Lande leben, fängt jetzt die gefährlichste Zeit des Jahres an. Wochen, die wir seit dem letzten Herbst nicht mehr gesehen haben, erliegen unvermeidlich, unvorhersehbar, um uns zu fragen, wie wir uns auf dem Lande einzurichten haben.

Wir hätten nie geglaubt, daß das es ausfallen! Aber jetzt, wo alles so herrlich in Blüte steht, muß man sich eben damit abfinden, daß es bei uns, wenn man das auch einen Tag oder zwei so haben kann!

Das ist die Einleitung, die mit leiser Melancholie hergetragen wird, und zwar so einträglich, daß man gar nicht anders kann. Und somit folgt denn auf die Einladung hin der Wochenendbesuch, denn die Kunde eines Fremdenzimmers mit zwei Betten verweilt sich im Kreise der Bekannten so schnell und so einträglich, wie die wichtigste Kriegsbotschaft bei einem Duellanten durch Trommeln in der Nacht.

Es kam einer, der aufstehend an einer Fernsprechstation saß. Er telefonierte von morgens bis abends. Ihr müßt schon entschuldigen, aber es handelt sich um lauter wichtige Sachen! — Sonntags normittags allein hatten wir sieben Ferngespräche. Bei der Berechnung sagte er, es seien fünf gewesen.

Es kam einer, der wollte Stat spielen. Er war offensichtlich gekränkt. „Ach denn, Ihr seid mal eine launewillige Bande! Daß Ihr denn keine Klavierspieler in alten Spielarten, Erfahrung hat gelernt, wie sie zu behandeln sind. Man muß sich mit ihnen abgeben, denn sie sind einfach da. Wie die Waiskinder in einem für diese Tiere günstigen Jahr.“

Es kam einer, der wollte Stat spielen. Er war offensichtlich gekränkt. „Ach denn, Ihr seid mal eine launewillige Bande! Daß Ihr denn keine Klavierspieler in alten Spielarten, Erfahrung hat gelernt, wie sie zu behandeln sind. Man muß sich mit ihnen abgeben, denn sie sind einfach da. Wie die Waiskinder in einem für diese Tiere günstigen Jahr.“

Es kam einer, der lang, Erstens lang er ununterbrochen, zweitens lang er falsch und außerdem lang er aufeinander niemals Worte und Melodie eines Liedes zusammen. Jedemfalls aber war kein Gesang der laut hörbare Rückruf seiner glücklichen Natur und seines Wochenendbesuchers. Mit Worten lang er: „Das gibt nur einmal“ nach der alten, längst vergessenen Melodie: „Ich hab kein Wort.“ Aber beides lang er falsch. Er blieb zwei Tage lang.

Es kam einer, dem gefiel es so gut, daß er am Sonntag, in aller Heiligenschein irgend einen Freund herbeirief. Wir schliefen noch, als wir ihn brüllen hörten. „Weißt du, Du mußt kommen! Es ist himmlisch hier! Komme hier so weit, schiffst Du denn wenigstens etwas Besondere?“ Nach der peinlichen Feststellung, daß überhaupt keine Karten im Hause sind, fuhr er Sonntag nachmittags, gleich nach dem Essen, in die Stadt zurück.

Es kam einer, der den ganzen Tag im Zimmer sitzen wollte. „Kinder, so ein Garten ist ja nett, aber die Sonne und die Weiden, die da herumstehen! Ich fühl mich lieber in meiner gemütlichen Ecke hier bei einer guten Zigarre und frische Luft, daß mit keine Wälder in meinen Wägen laien.“ Er sah lange und trauert viel. Am Sonntag fuhr er mit dem letzten Zug wieder fort, und wir haben uns noch lange nach ihm getraut den Kopf darüber gebrochen, weshalb er eigentlich heraufgekommen war.

Es kam einer, der mit dem Wetter Unglück hatte. Es begann zu regnen. Er zog mürrisch wieder fort. Wir hatten das Gefühl, daß er uns persönlich für den Witterungsumschlag verantwortlich machte.

Es kam einer, der in dem Glauben lebte, ein Landhaus sei ein Strandbad. Er erschien am Frühstückstisch in einem Badeanzug und schritt berfuß durch die Zimmer. Er beachtete, in diesem Wochenendgewand auch am Mittagsstisch zu erscheinen. Nur der Dimmes, daß zwei Alltägliche, weißliche Tischdecken, zwang ihn in Hemd, Jacke und Stiefel.

Es kam einer, der darüber mühtend war, daß wir außer ihm keine jungen Damen eingeladen hätten.

Es kam einer, der sein Wandlungsrecht in einem eigens dazu gebauten Koffer mitnahmte. Er behauptete, Honigkuchen zu können, wenn die vielen Eierungen der Stadt fortfallen. Er verachtete den ganzen Sonntag über unentgeltliche Getränke. Er suchte Dornrosen.

Die Frauen werden größer

In den letzten 20 Jahren haben, wie durch Mesungen festgestellt wurde, die Frauen an Größe und Körpergewicht (trotz der schmalen Linie) im Durchschnitt zugenommen, und zwar beträgt der Größenunterschied durchweg mehrere Zentimeter und das Körpergewicht untereirdisch etwas über 5 Pfund. Ganz genau ist es mit der Durchschnittsgröße und Schwere. Wenn 1800 die Frauen meist mit der Handhohlung 64 ausstammen, werden die meisten heute schon bei 67 oder darüber angekommen sein. Seit 1900 ist ebenfalls die Schwere um etliche Zentimeter weitergegangen. Es gibt es heute noch Frauen, die die Schwere 38 tragen, was doch in früheren Jahrzehnten etwas ganz übliches war? Heute ist es dagegen nichts Ungewöhnliches, daß selbst ein junges Mädchen schon Nummer 40 kaufen muß. Gleichzeitig nehmen auch die Äpfel an Umfang zu.

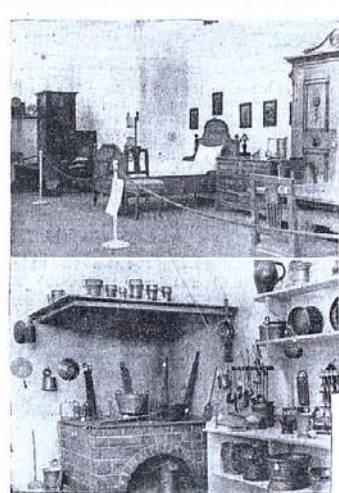
Dieser Vorgang des Wachstums ist in erster Linie auf den Sport zurückzuführen, den heute fast jedes Mädchen ausübt, und der das Wachstum des Körpers ganz außerordentlich gefördert hat. Der Sport ist es auch, der Hände und Füße der Frauen ungewohnt, während die geistige Arbeit aller berufstätigen Frauen hierfür auf die Kopfgröße beeinflusst. Es ist indessen erstaunlich, daß in verhältnismäßig so kurzer Zeit bereits ein solcher Wandel wahrnehmbar ist. Auf alle Fälle steht aber diese äußere Entwicklung im höchsten Einklang mit der innerlichen Entwicklung, die die Frauen in den letzten Jahrzehnten durchgemacht haben.

Es kam einer, der mußte Montag mit dem ersten Zug 5 Uhr 20 wieder in die Stadt. „Nacht Euch aber keine Umstände wegen meines Frühstücks. Ein Teller Kaffee, ein Butterbrotchen genügen vollkommen. Bloß keine Umstände, keine Eier, oder sonst irgend etwas marmes.“

Es kam einer, mit dem üblichen kleinen Köstchen. Im Laufe des Gesprächs sagte er, er habe einen größeren Koffer nach auf der Bahn stehen, und wenn es uns recht sei und auch sonst nichts ausmache

Für uns, die wir auf dem Lande wohnen, fängt jetzt die gefährlichste Zeit des Jahres an.

Links oben: Stimmungslose und doch so bescheidene Einrichtungskunst aus längst vergangener Zeit. Eines der „Erinnerungszimmer“ in der großen Ausstellung „100 Jahre deutscher Haushalt“. Rechts: davon moderne Sachlichkeit: Kombination eines Ess- und



Frauen lehren zur Natur zurück

Eine Frau durchquert zu Fuß den schwarzen Erdteil Neun Jahre bei den Eingeborenen Nordaustralien Von Günther Erlenbe.

Neun Jahre mehr als ein Jahrhundert alte Aufforderung „zurück zur Natur!“, die jederzeit wohl nur für Männer berechnet war und lediglich von diesen befolgt wurde, scheint neuerdings auch das weibliche Geschlecht in seinen Mann zu ziehen.

Da ist zunächst jene Berlinerin, die vor einigen Jahren mit ihrem Freunde Dr. Ritter sich nach einer menschenreichen zu fähiger Lieber den Fall ist indes schon so viel geschrieben, daß sich ein Eingehen darauf hier erübrigt.

Eine eigenartige Vorliebe für das Leben abseits jeder Zivilisation zeigte auch eine Frau Henriette Douailly, die, obwohl glücklich verheiratet, vor etwa

einem Jahrzehnt plötzlich verschwand. Seitdem hat sie den Wäldern von St. Cloud, also unmittelbar vor den Toren von Paris, als Waldmenschen gehaust. Das einzige Zugeständnis, das sie an Lieberlieferung und Erziehung machte, war die Beibehaltung ihrer Kleidung, obwohl die sich schon nach wenigen Jahren in ungläubigen Zustand befand. Ferner achtete sie streng darauf, stets etwas Geld bei sich zu tragen. Sie gab für sich selbst zwar einen Pfennig aus, konnte aber, wenn sie nur Landjäger anwohnten, umgehört wurde, immer einige Franken vorzeigen und entging so der Bestrafung wegen Landstreichens.

Frau Douailly lebte nur in Freieren, schloß sie das Nachts unter einem Baum oder Busch und überließ sich mit der Zeit so ab, daß ihr auch ein Lager im Schnee nichts ausmachte. Schließlich erwieb sie die Natur aber doch Härter als die Frau, die man für sich selber frant am Waldrand aufwand und jetzt in einem Pariser Krankenhaus liegt.

Den Lehungen der Natur folgte auch eine junge Amerikanerin, allerdings unter ganz anderen Umständen als Frau Douailly. Emily Dahn, eine New Yorker Millionärs-Tochter, suchte die Einsamkeit und das Abenteuer in den Urwäldern des schwarzen Erdteils, den sie für sich in weit-östlicher Richtung als erste Frau durchquerte. Nur von einer jungen Negerin, die ihr als stammerjunge und Geschicklichkeit diente, sowie einigen schwarzen Zögern für das Gepäck begleitet, führte sie die beschwerliche Reise von Natali am Congo nach Dar-es-Salaam glücklich durch.

Zurück zur Natur lebte auch, allerdings unheimlich, ein anderes junges Mädchen. Im Jahre 1923 schickte an der Küste von Nordaustralien eine kleine australische Dampfloch, die „Douglas Marston“. Man hat von dem Schiff und seiner Besatzung nie wieder etwas gehört. Wohl aber von zwei Jagdgästen, die sich an Bord befanden, einer Engländerin und ihrer es-jährigen Tochter. Im Herbst 1931 meldeten Däniker, die häufiger mit den vielfach nomadischen Stämmen Nordaustralien in Verbindung kommen, daß sich in dem noch unerforschten Teil des Landes, bei einem

Für unsere Kleinen

Zeichnet diese Linien aus und Ihr zeichnet einen Strauß



Liebe und Geld

Der reiche Millionär hatte eine wunderschöne Frau, die er mit widerlicher Eifersucht bewachte. Es geschah aber doch, daß ein fähiger, aber armer junger Mann irgendwie in die Nähe der Frau gelangte. Ihr seine Liebe gestand und um Segensworte flehte. Die Frau begann zu schwärmen, doch der Gatte trat zur rechten Zeit vor. In seinem entsetzten Jörn beschloß er, die Frau von der Welt abzuschießen. Er baute auf dem Gipfel eines steilen, nassen Felsens mit entsetzlichen Kosten eine mächtige Burg auf, dann geriet er den zur Burg führenden Weg.

Jetzt baute der Millionär mit hundertmal so großen Kosten auf dem Meeressande einen riesigen Palast und führte die Frau hin.

Der junge Mann ging in die Tiefe hinab, schlich sich in den Palast ein und führte die Frau.

Der junge Mann gab die Liebe für Geld, er floh ihnen nach. Das letzte im Sinn des Millionärs ein höllischer Gedanke wuchs. Er führte seine Frau nach Olenide.



Frauliches Gespräch an einer Baustelle

„Aha ein Sportplatz und a Baum“ „Aha ein Sportplatz und a Baum“ „Aha ein Sportplatz und a Baum“



Die Schwantaler Dochene ist, wie ja den meisten Wäldern der Welt schon bekannt sein wird, als das sogenannte „Gläserne Gemütle“ verrufen und verflucht.

Dies wird nun einigen Schwantalerhöfer Stadträten im Inneren ihres Bergens weise getan haben und sie werden beschließen haben, die Tschelkenwiege, die ja die Ursache dieses Epiphänomens ist, in näheren Augenblicken zu nehmen. Nur so ist es erklärlich, daß auf einmal sein einziger Glascherbe und kein einziges Papierstückel mehr auf dem Vermählungsgrundstück der Königin Theresia umherliegt.

Aber nicht nur das; die Viele schen unferen tapferen Stadträten noch zu leer; denn eines schönen Morgens kam plötzlich ein ganzes Regiment Erdarbeiter einhermarschiert und hing an, ein angezeigtes Grundstück mit einem Dolenziffer anzuschauen.

Um zu erfahren, was dieses Graben überhaupt bedeutet, wollen wir etwas näher zu den beiden Frauen rufen, die dort so lebhaft disputieren:

„Oh, Frau Meier, ich sag Ihnen, daß wird wieder nix.“

„Das wird genau so wenig, wie aus dem Sportplatz, den's vor an Jahr herabum moßt, was werden ist.“

„Aha a Sportplatz und a Baum“ „Aha a Sportplatz und a Baum“

„Die Baum“ werden nix, sag ich Ihnen. Bei dem abschrecklichen Kies icho schied gar net.“

„Aha! Da wird doch a Hummerd'n hin'g'schütt. Moan's da Welt grad'n da umfunkt zu umanant.“

„Doh, d'oh, d'oh da so naus'g'schütt'n wird, soll's doch den arma Leit gehn, wär viel g'ochter.“

„Dahn denn da da arma ein Schwantalerhöfer Leit nix, wenn's statt der moan'n Wein wieder a paar Baum' hing. Und die Erdarbeiter hab'n auch weder a Arbeit.“

Nur wollen wir die beiden Frauen wieder unbelästigt weiterhin lassen. Wir wissen, daß die Graben auf eine Baumanlage hinaus will und wünschen dem Schwantalerhöfer Publikum recht viel Glück zu dieser erfruchtenswerten Reueerweiterung. Aha.

WÄSCHEREI RHEINGOLD Montgelas-Straße 15 Telefon-Nr. 481 04! W. & M. EHRENSWENDER Landwehrstraße 32 - Oberanger 25 - Ickstattstraße 20 - Darksr. 5 Oecoranstraße 60 - Schleichelmerstraße 9 - Hochbrückenstraße 6 übernimmt Jeden Posten Wäsche / Freie Abholung u. Zustellung von 20 Pf. ab / Einzelbehandlung / Schöner Rasen-Trockenplatz

der wildesten und am wichtigsten von der Kultur berührten Eingeborenenstämme ein weisses Mädchen als Gefangene definieren müßte. Bald drangen auch Einzelheiten aus dem Urwald in die Außenwelt. Danach waren die Engländerin und ihr Zöcherlein, die einzigen Lieberlieferanten der „Douglas Marston“, in die Hände von Eingeborenen gefallen. Die beiden die Mutter bald erlösen, die Kleine in dem Stamm aufgenommen und großgezogen. Wenn auch das Weibere die weisse Abkunft verriet, soll sie doch im übrigen ganz zu einer Wilden geworden sein. Selbstverständlich spricht sie auch kein Wort ihrer Mutterzunge mehr. Zwei junge Leute aus Brisbane sind nämlich nach dem Norden aufgebrochen, um das Mädchen aus den Händen der Wildertrager zu befreien. Da ist es noch die Frage, ob man der Unglücklichen, die ja jetzt völlig zur Wilden geworden ist und ihre Vergangenheit offenbar völlig vergessen hat, mit einer Zurückführung in die Kulturwelt überhaupt einen Gefallen tun würde.

STRUMPF-REPARATUREN Einsetzen von Sohlen, Fersen, Spitzen mit neuem Ja-Mako 60 Pfg. pro Paar. Unsichtbares Aufnähen pro Paar 20 Pfg. Knäuelarbeiten alle Gewebe billigst. MARIEN NEU & Co., Pöfgenbeckerstr. 5, München

Endlich der Richtige

Manchmal müssen die englischen Bürgermeister auf Verlangen ihrer Bürger selbst Beträuermittler spielen. So wünschte einst eine Witwe in der Stadt Derby, daß ihr der Bürgermeister einen Mann verschaffe. Er ging darauf ein und erlich eine entsprechende Bekanntmachung. Bekannte Angebote liefen sehr häufig: „Ich bin überzeugt, daß gerade ich der gute Kerl bin, den die Dame sucht. Sie nennt sich eine vortreffliche Wöchin, und ich bin ein ausgezeichneter Esler. Sie besitzt ein nettes Haus, und ich teils, und ich hoffe zwarlichlich, daß mir von vollkommen darüber verhandigen werden, wie mit die Wohnung eintrichigen wollen. Ich bin gerter ein gelehrter Mensch und seit mehreren Jahren ohne Arbeit; daher kann ich die immer zur Verfügung sein, um ihr auf unierer Lebensweise stets hilfreich beizustehen. Endlich liebe ich die Müllt und habe seit langem im Chore mitzugehen.“